

Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelernten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich.
Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gesp. Zeile 20 Pfg.
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.
Für Postbezug: Postamt Köln.

Bekanntmachungen des Zentral-Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 21. Monatsbeitrag pro 1912 fällig.

Die Vorstände der neugegründeten Zahlstellen in Jülich und Lobberich werden bestätigt.

Der Zeitungsendung liegt die Karte für das Kaiserliche statistische Amt bei. Mehrere Zahlstellen haben dieselbe für Monat April überhaupt nicht eingesandt. Wir hoffen, daß dies in Zukunft nicht mehr vorkommt. Samstag 3. Mai. Die Karten sind bis längstens 4. Juni an die Zentrale einzusenden. Auch die neuen Adressen der Zeichner liegen der Zeitungsendung bei.

Das Mitgliedsbuch Nr. 3777, ausgehellt für Peter Dietl aus Ruppert, ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

Der Zentralvorstand
J. A.: Hornbach.

Bei der Zentralkasse gingen Abrechnungen und Gelder für 1. Quartal ein: Darmen-Eberfeld, Wilmster, Gannover, Gamburg, Neuh, Berlin und Dresden.

Nicht abgerechnet haben: Aachen, Briesach, Bonn, Leipzig.

Peter Sappers, Zentralkassierer
Elin-Wipperf, Hartwichstr 68.

Arbeiterehre, Klassengefühl und Standesarbeit.

1.

Korpsgeist, Standesehre, das sind dem Durchschnittsgebildeten von heute meist Gefühle mittelalterlichen Ursprungs, welche mit nachsichtigem Spott gebildet werden. Bei den Rassen der bürgerlichen Gesellschaft erweist er vielleicht ihre dekorative Bedeutung, ja ihren kulturellen Wert an. Aber das sind Ausnahmen, und diese kommen nur den gesellschaftlich privilegierten Ständen zu gute. Geradezu lächerlich findet man es dagegen vielfach, wenn schwärmende Sozialpolitiker auch für die werktätigen Klassen, die Handwerker und vor allem die Arbeiter allgemeines Verständnis, rücksichtsvolle Respektierung und sozialethische Wertung ihres Standesgefühls fordern. Die durch Erziehung und Besitz Bevorzugten misachten und verkennen meist die Regungen der Volksseele, die Formen, in denen sie sich äußern, sind ihnen fremd, vielleicht sogar abstoßend. So ist dem größten Teil unserer Intellektuellen und Besitzenden das Arbeiterherz ein Buch mit sieben Siegeln geworden. Und doch birgt der schmucklose Einband goldene Werte der Liebe und Treue, der Menschlichkeit und Hingabe an allgemeine Menschheitsideale.

Gerade der am wenigsten geachtete und in seinen Lebensäußerungen am meisten eingeengte Arbeiterstand hat im Laufe der Zeit ein Klassenbewußtsein und Solidaritätsgefühl herausgebildet, das je nach dem Stand der sozialen Entwicklung bald kulturzerstörend, bald kulturfördernd, immer aber in leidenschaftlicher Kraft wirkt. Der verbannte Revolutionär, welcher in der Fremde trotzig sein letztes Stück Brot mit dem Genossen teilt, der einheimische Gewerkschaftler, der in selbstbe-

wußtem Stolz seiner Organisation dient, und der hochqualifizierte Arbeiter, der mit der liebevollen Freude des Gelehrten seine Kollegen sachlich unterweist, sie alle empfinden Gefühle der Standesehre und Zusammengehörigkeit. Sie alle wollen, ob mit groben Fäusten, ob mit kunstgeübten Händen, am großen Bau des Gesamtwohls mitarbeiten.

Das Zeitalter der Maschinen zeigt uns das Ringen der mechanischen Energie mit der menschlichen Arbeitskraft. Der eiserne Kollege drängt sich mächtig und fühllos an die Arbeitsplätze der Menschen. An Schnelligkeit und Korrektheit der Bewegung, vor allem aber an Unermüdblichkeit ist er dem lebendigen Berufskollegen überlegen.

Da rafften sich die Arbeiter im instinktiven Bewußtsein ihres menschlichen Wertes zum wilden Kampf gegen den gehirns- und seelenlosen Konkurrenzanten auf — an seinem Eisenpanzer prallten jedoch ihre Hiebe ab — „entbehrlich“ summrte, stampfte und hämmerte ihnen die fremde Kraft in die Ohren. „entbehrlich“ schrie höhnisch der Berufsführer dem arbeitsbereiten Familienvater zu, „entbehrlich“ hallte es mit seiner Fronte im Komptoir wieder. Das war die Zeit, wo die Arbeiter am geringsten von ihrer Menschenwürde denken lernten, das war aber auch die Zeit, wo alles Gute, Gottähnliche in ihnen empordrängte, hervor unter zermalmen den Räubern der technischen Entwicklung, auf zur Freiheit, zur Herrschaft des Geistes über den Stoff, der Menschenhand über das Eisenglied!

Die solidarische Einigung der Proletarier aller Länder mußte eine Konsequenz der allgemeinen Entwürdigung, um mit Marx zu reden, der „Entmenslichung“ der Lohnarbeit sein, der rücksichtslose revolutionäre Klassenkampf war eine selbstverständliche Reaktion auf die wirtschaftliche, soziale und politische Zurückdrängung einer Volksschicht, in der das Bewußtsein des eigenen Wertes erwachte. Dieser Kampf konnte damals fast nur als revolutionär-politischer gedacht werden. Die Einheitlichkeit des kapitalistischen Druckes ließ keine berufliche Differenzierung der Aktion eintreten. Die Uebermacht des in Jahrhunderten konzentrierten Besitzes über eine schwach organisierte, in ihren Vereinen fast mittellose Arbeiterschaft entmutigte den Reformen und lähmte die Selbsthilfe. Die Schwierigkeit einer langamen Kleinarbeit machte den Arbeiter zum Revolutionär, die Unmöglichkeit einer sofortigen Erprobung seiner umstürzlerischen Kräfte zum Utopisten und Zukunftschwärmer. Was ist da natürlicher, als daß sich die Arbeitermassen ein Kampffeld aussuchten, wo sie sich nicht beruhten zu zerpfählen brauchten, sondern sich als vereinte Klasse schlagen konnten. Dem Parlamentarismus und der politischen Organisierung traute der Arbeiter eine Art zauberhafte Kraft zu. Mit politischen Machtmitteln wollte man die bürgerliche Gesellschaft zerschmettern und laut Parlementsbetret den Zukunftsstaat ausrichten. Aus diesen Auffassungen ergibt sich logisch die Gefühlstrübung der damaligen Arbeiterschaft, ihre Solidaritäts- und Ehrbegriffe, ihre Kulturideale, jene Richtung, die heute noch in weiten

Kreisen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sich behauptet.

Das Solidaritätsgefühl der Arbeiter trug in dieser Epoche durchaus den Stempel der Klassenzusammengehörigkeit. Berauscht vom Ideal der Brüderlichkeit taumelte der Proletarier über die Schranken hinweg, welche den Beruf vom Beruf, den qualifizierten vom ungerlenen, den Fabrikarbeiter vom Handwerksgefallen scheidet, mit offenen Armen stürmte er über die Grenze, die Nationalitäten und Rassen von einander scheidet. Großartig und findlich zugleich war dieser Drang nach unterchiedsloser Arbeiterverbrüderung, und es macht unserem Arbeiterstande alle Ehre, daß er auch im schmuckigten Kleide die Arbeit, auch im verkommensten Individuum den Arbeiter zu achten lehrte. Es ist durchaus zu begrüßen, daß er frühzeitig begann, den kleintlichen Partikularismus großen allgemeinen Interessen zu opfern. Die Organisationswirklichkeit entsprach allerdings der internationalen Gefühlsromantik wenig. Es war eben die Zeit der geistigen Revolutionierung, nicht der sozialen Tat und praktischen Arbeit. Daraus erklärt es sich, daß der damals ganz unter dem Bann des Marxismus stehenden Arbeiterschaft das kostbare und erbebende, kräftigende Gefühl der Volksgenossenschaft fast völlig abging und von jenem Berufsstolz, auf dem die Würde der Persönlichkeit und des ganzen Standes basiert, noch wenig zu entdecken war. Im eigenen Vaterland wucherten Ungerechtigkeiten und Verachtung der Arbeit. Dies Vaterland haßten, bedeutete damals — und leider vielfach heute noch — für Tausende die Freiheitsliebe. Die Arbeit war zur Rechtsschuld, die Werkstatt zum Gefängnis geworden, Berufsneugier hätte als Kundgebung einer Sklavennatur gegolten.

Dies allgewaltige Klassengefühl erstirnte aber nicht bloß eine ganze Reihe von edlen, tief in der menschlichen Natur — auch derjenigen des Arbeiters — begründeten Gefühlen, es war in seiner Aueferung auch durchaus einseitig und oberflächlich. „Den Klassengenossen lieben, ohne Ansehen der Person, Veranlagung und Fähigkeit, den Klassenfeind — die eine reaktionäre Masse verabscheuen, ohne Rücksicht auf die stiftliche Qualifikation, das soziale Fühlen und die kulturelle Leistung des Einzelnen“, so lautet das erste Gesetz des revolutionären Moralunterrichts. Wie heilig ernst es genommen wurde, das bezeugen die heldenmütigen Opfer, die sich die Arbeiterschaft in schwerer Zeit und heißen Kämpfen aufgelegt hat, das zeigt die kommunistisch selbstlose Begeisterung, mit der sich der Einzelne der Gesamtheit hingab, seinen Besitz, seine Existenz und Familie, seine Selbstbestimmung preisgebend. Jedoch so wenig wie das soziale Lieben, war das soziale Haßsen nur Sport. Kampfbereit, todesmutig, finden wir die Arbeiterschaft dieser Epoche. Ihr ist es Ehrensache, Unrecht mit Gewalt, ungesegnete Reaktion mit revolutionären Befehlsmaßnahmen zu vergelten. Der Arbeiterstand liegt im Krieg mit der bürgerlichen Gesellschaft und diese rüftet sich zum Kampf gegen ihn. Der Klassengegensatz hat

Das 2000. Mitglied muß im Monat Juni gewonnen werden. Kollegen und Kolleginnen! Erlahmt nicht in der Agitation.

die nationale und kulturelle Einheit gesprengt, die Fesseln der allgemeinen Menschenliebe und Achtung sind aufscheinend auf beiden Seiten aufgehoben. Das Ehrgefühl des Arbeiters mag in dieser Zeit demagogisch aufgeschaukelt und irrefolgt worden sein, — gewiß — häufiger aber noch wurde es durch die Verdrängung in bürgerlichen Kreisen zu Uebertreibungen gereizt. Stets ist es aber auf jeden Fall, weit mehr als landläufig vermutet wird, die Triebfeder der proletarischen Bewegung gewesen.

Aber das Ringen um den Anteil an den Kulturwerten, des Besitzes, der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung ließ keine ruhige Klärung in den eigenen Reihen der Arbeiter Platz greifen. Es blieb im Wesentlichen mit dem Gegner keine Zeit zur Selbstkritik, zur geistig sittlichen Emporentwicklung des eigenen Standes übrig. So suchte und fand man den Zusammenhang zwischen Christentum und sozialem Leben nicht. So finden wir denn auch im Durchschnittsrevolutionär nur das Gefühl der Klassenolidarität und des Heroismus meist auf Kosten aller anderen ethischen Veranlagungen entwickelt.

Aus dem Fundament dieser Anschauungen erhebt sich das sozialdemokratische Zukunftsideal. Sieg der Arbeiterklasse, unbarmherzige Zerstörung der bestehenden Kulturwerte, Volkstraditionen, Staats- und Gesetzesverfassungen, Einrichtung der schematisch-bürokratischen Gesellschaft — alles Utopien einer Klasse, welche sich erbittert außerhalb der Gegenwartskultur stellt und mit allen Ständen im Kampf liegt, in einem Kampf, der nur Sieg oder Niederlage, aber nur keinen Ausweg zu bringen scheint. Ideale sind es aber immerhin gewesen, die der ganzen Menschheit zu Gute kommen sollten und deswegen zwar verkehrt einseitig, aber nicht klasseneigentlich genannt werden dürfen.

Die Zeit nach dem Sozialistengesetz ist für Deutschlands Arbeiterbewegung daselbe, wie für die englische die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Der revolutionäre Gemütsaufwallung folgt organisatorische Konzentration, der Phase der Latenzdrang, den Versprechungen das Verantwortlichkeitsgefühl. Das allgemeine Wahlrecht ist im großen und ganzen errungen, die Koalitionsmöglichkeit mindestens formell gegeben.

Die grundlegenden Forderungen des Standesgleichberechtigung sind also erfüllt. Die Gewährung ihrer heißen Jugendwünsche brachte der heranreifenden Arbeiterbewegung eine unauflösbare Ernüchterung und Enttäuschung. Die parlamentarischen Erfolge brachten weder die Revolution noch den Zukunftsstaat und der gleichberechtigte Bürger im Arbeiterkittel blieb ein rechtloser Knecht in der Fabrik, ein best- und einflussloser Fremdling im Gewerbeleben.

Das Resultat dieser Erkenntnis war die Konzentration auf das wirtschaftliche Gebiet, der Kampf um die Beseitigung der beruflichen Mängel und die Besserstellung der Arbeiterschaft innerhalb der heutigen Gewerbetwelt. Das Ehrgefühl der Arbeiter litt in dem Maße schwerer unter den entwürdigenden Begleitumständen der Lohnarbeit von heute, in welchem die sozialistischen Zukunftshoffnungen ferner rückten. Der uneingeschänkte Bruch mit dem utopischen Ideal schwächte aber das Selbstbewußtsein der Proletarier nicht, sondern gab ihm einen mehr praktischen Ausdruck. Die in die Ferne schwebenden Wünsche konzentrierten sich mehr auf das nahe liegende Gute, die Forderung auf gewerbliche Mitbestimmung wurde laut und spezialisierte sich allmählich in bestimmte berufliche Programme. Die Verwirklichung derselben erforderte einen engeren Zusammenschluß der Berufsangehörigen untereinander — die Zeit der Gewerkschaften war gekommen. — (Fortsetzung folgt.)

Eine Generalabrechnung.

Die Zahlstelle Köln hatte das Buchbinderpersonal und die Angehörigen veranlaßt zur einer öffentlichen Versammlung im „Goldenen Löwen“ an der Ehrenstraße eingeladen. Der Einladung hatten viele Kollegen unseres Verbandes und einige Mitglieder des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes Folge geleistet.

Als Referent sprach Kollege Sedlmayr über das Thema: „Das Kölner Buchbinderpersonal und seine gewerkschaftliche Vertretung.“

Er führte dem Sinne nach ungefähr aus:

In einer Versammlung des Verbandes Rheinischer Buchbinder, Rationengensfabrikanten u. a. wurde bereits

darauf hingewiesen, daß innerhalb dieses Verbandes eine regere Tätigkeit entfaltet werden müsse, weil die im kommenden Jahre ablaufenden Tarifverträge jedenfalls ein wohlüberlegtes Vorgehen erforderten.

Das ist auch den Beihilfen eine Mahnung, beizeiten Vorbereitungen zu treffen, damit die Gehilfenschaft ebenfalls geschlossen dasteht, wenn der Tarif erneuert werden soll. Eine geschlossene Arbeitgeberorganisation einerseits, eine geschlossene Arbeiterschaft andererseits, das ist die beste Grundlage für den glücklichen Abschluß und die allseitige Beachtung eines Tarifes. Weder muß jedoch konstatiert werden, daß die im sogenannten „freien“ sozialdemokratischen Verband organisierten Buchbinder, beziehungsweise die Funktionäre dieses Verbandes eine geradezu kleinliche und verlogene Kampfmethode anzuwenden, um den verhassten christlichen Verband herabzusetzen. Die Weltanschauung ist es, die uns von der sozialdemokratischen Organisation trennt. Dieselbe umfaßt die größten und wichtigsten Fragen, die überhaupt für einen Menschen geben kann. Die Frage nach dem Woher des Menschen, nach dessen Daseinszweck und Ziel; nach dem Daseinszweck der ganzen Welt überhaupt. Die christlichen Arbeiter sind wie alle Christen der Ueberzeugung, daß Gott der Schöpfer aller Dinge ist, daß das Leben von ihm kommt, daß es ein Jenseits gibt. Dies bestreitet der Materialismus. Der historische Materialismus, der die Grundlage der sozialdemokratischen Lehren ist, geht von der Ansicht aus, daß es keinen vom Stoff verschiedenen Geist gibt, daß also die geistigen Fähigkeiten nur der Reflex der äußeren, der wirtschaftlichen Verhältnisse sind. Auf diesem Fundament haben Marx und Engels ihr ganzes Programm aufgebaut. Wer aber die Seele des Menschen als ein Produkt der äußeren Umstände, also der Lebensbedingungen betrachtet, der verzweifelt damit, daß das Christentum lehrt, nämlich, daß die Seele göttlichen Ursprungs sei.

Es bedeutet demnach nichts, wenn mehrere Mitglieder einer Organisation, deren Leitung nach sozialistischen Grundsätzen handelt, in die Kirche gehen oder sonstige Beziehungen zum Christentum aufrecht erhalten. Wer einer Organisation angehört, die grundsätzlich auf dem Boden der materialistischen Weltanschauung steht, der tritt damit dem Christentum feindselig gegenüber, weil die materialistische Weltanschauung, auf der der Sozialismus aufbaut, das Dasein Gottes leugnet.

Gegenüber der sozialdemokratischen Lehre, daß die Kulturgeschichte der Menschheit, ja die ganze Weltgeschichte nur die Geschichte von Klassenkämpfen sei, ist zu sagen, daß doch die gewaltigsten Ereignisse in der Weltgeschichte durch große Persönlichkeiten, durch die Kraft des Forschenden und wagnenden Menschengeistes hervorgerufen wurden. Alle die modernen Erfindungen, die Leistungen in Kunst und Wissenschaft mit all ihren Folgen und gar die Ummäzungen, die das Christentum in der ganzen Welt verursacht hat, sind doch gewiß nicht das Produkt von Klassenkämpfen.

Die christlichen Arbeiter lehnen das Klassenkampfprinzip grundsätzlich ab und zwar nicht nur aus religiösen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen.

Der Unterschied zwischen Christentum und Sozialismus besteht — was die Stellung zur sozialen Frage betrifft — darin, daß dieser nur die äußeren Verhältnisse umgestalten will und meint, mit ihrer Umgestaltung nicht das höchste äußere Glück, sondern auch die höchste innere Befriedigung und die höchstmögliche Sittlichkeit zu erreichen, während das Christentum sagt, daß die schönste äußere Ordnung nichts hilft, vielmehr sofort wieder in Trümmer geht, wenn nicht die wilden Begehungen der Seele gebändigt werden.

Die Verleumdungen, die Krifen, die Zusammenbruchstheorie, das ganze sozialdemokratische Programm, alle Prophezeiungen vom Zukunftsstaat und dergleichen sind Utopien, die wir als solche erkannt haben. Wir christlichen Arbeiter, und im besonderen wir Mitglieder des Gewerkschaftlichen Zentralverbandes, sind also aus Ueberzeugung in einer christlichen Organisation und wünschen, daß diese entscheidenden Momente auch in der Agitation in den Vordergrund gerückt werden sollen. Statt dessen belämpft und der Buchbinderverband, der sich aus Heuchelei „frei“ nennt, mit elenden Verleumdungen und bestreitet immer wieder, daß er sozialdemokratisch ist. Das tut das Organ, das tun die Funktionäre desselben „freien“ Buchbinderverbandes, die in mannigfacher Weise die Mitglieder des Verbandes zum Abonnement der Parteipresse, zur Mitarbeit innerhalb der Parteiorganisation der Sozialdemokratie auffordern.

So hat man in München, in Köln, in Düsseldorf und anderwärts Fragebogen an die Mitglieder versandt, um festzustellen, wieviele Verbandsmitglieder die rote Parteipresse abonniert haben. Die Buchbinderzeitung tritt aus Leibeskräften dafür ein, daß die Mitglieder des „freien“ Verbandes sich für die rote Parteipolitik

in's Zeug legen sollen. Schrieb sie doch in ihrer Nummer 50 1911 klar und deutlich:

„Einzig“, die ganz linksstehende Partei die Sozialdemokratie ist es gewesen, die bei jeder Gelegenheit die Interessen der Arbeiterschaft vertreten hat. Auf diese Erscheinung haben wir bei den verschiedensten Anlässen hingewiesen. — Immer ist es nur diese eine links stehende rechte Arbeiterpartei gewesen, die eindringlich und unerschrocken die Interessen der Arbeiterschaft wahrte. Bei der Wertschätzung all dieser für uns so außerordentlich wichtigen Fragen, (gemeint sind die neuen sozialen Gesetze wie: Reichsversicherungsordnung, Gewerbeordnungsreform, Privatbeamtengehalt usw.) die auch in der „Buchbinderzeitung“ im umfassendsten Maße erfolgte, wurde auf die arbeitserfindliche Haltung der übrigen politischen Parteien hingewiesen und ständig betont, wer einzig und allein wahre Arbeiterpolitik treibt. Nach allem diesem kann es für uns keinen Zweifel geben, welcher politischen Partei der Gewerkschaftler bei den jetzt einsetzenden Wahlen derselben seine Stimme geben muß. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, welche Partei in ihren Wahlarbeiten von den Gewerkschaftsangehörigen und Genossinnen unterstützt werden muß, wie überhaupt die ganze Unterstützung selbstverständlich ist.“

Wenn also die Unterstützung der sozialdemokratischen Partei selbstverständlich ist, dann ist doch auch — wenn es noch eine Lüge gibt — selbstverständlich, daß die Rede von der Neutralität eine elende, bemühte Lüge ist. Und diese Lüge wird immer wieder in der Agitation angewandt. Wir behauern die Gegner, die ihre Position mit solch erbärmlichen Mitteln verteidigen wollen.

So hat auch der Vorstehende des „freien“ Buchbinderverbandes, Herr Koth, in einem Flugblatt, das an die Regensburger Kollegenschaft gerichtet war, wiederholt behauptet, daß der Buchbinderverband neutral sei. Die Methode, die dieser Herr als Flugblattschreiber anwendet, ist mehr als armselig. In unserem Gegenflugblatt haben wir bereits das Notwendige gesagt. Trotzdem hat Herr Gröndhoff, der Gauleiter für Rheinland, dieses Kothsche Flugblatt teilweise aufgeschrieben, noch einige neue Verdröngungen dazu gemacht, und dann verbreiten lassen. Schwarz-Gelb betitelt sich dieser Witz, der seinen Verfasser in der besten Weise charakterisiert. Ein Beispiel: In unserem Flugblatt „Der rote Fuchs an der Arbeit“ ist ein Zitat aus der „Buchbinderzeitung“ wiedergegeben, das folgendermaßen lautet:

„Der Moloch Kapitalismus umspannt heute mit gierigen, gigantischen Klauen den Erdball und nähert und mäht sich vom Schweiß und Blute der Ausgebeuteten. Und ihm zur Seite stehen in treuer Bundesbrüderschaft Staat, Bureaucratie und Kirche.“

Daran knüpfen wir die Bemerkung:

„Also die Kirche nähert und mäht sich vom Schweiß und Blute der Ausgebeuteten — so sagt die Buchbinderzeitung, das Organ eines Berufsverbandes, der vorgibt, er lasse „jeden nach seiner Ueberzeugung leben.“

Daraus macht Herr Gröndhoff folgendes: zuerst schreibt er:

„Der Buchbinder-Verband ist eine selbständige und von jeder Partei und Kirche unabhängige Gewerkschaftsorganisation, der nicht wie der christliche Verband eine bestimmte politische und religiöse Meinung vorschreibt. (Siehe Zitat aus der Buchbinderzeitung, Nr. 50 1911, S. 8.) Das ist ein allgemein in den freien Gewerkschaften anerkannter Grundsatz, der auch von der sozialdemokratischen Partei respektiert wird. Namentlich ist es auch der sozialisierte und verlesene Befehl, der diesen Grundsatz wiederholt in Versammlungen und in Zeitungen, unter anderen auch zum letzten Gewerkschaftskongress in einem Vortragsartikel vertretet hat. Warum wird dieser Artikel nicht zitiert, verehrungswürdiger Zitatens-Jongleur?“

Der christliche Flugblattschreiber lügt daher. Er benützt die Religion als Aushängeschild für seine unlauteren, allen wahrhaft christlichen Lehren hohnsprechende Agitation und Wirksamkeit. Statt die echt christliche Solidarität aller Arbeiter und Arbeiterinnen zu pflegen, hegt er diese gegeneinander auf, um sie den reaktionären Parteien dienstbar zu machen.“

Dann fährt er fort:

„Es fällt dem edlen Zitatensklüßler denn auch riesig schwer, etwas religionsfeindliches aus dem „roten Buchbinder-Verband“ und seiner Buchbinderzeitung herauszuklauen. Da muß denn ein Pfingstartikel von 1908 herhalten. Und wie wird da zitiert?“

In dem fraglichen Artikel heißt es: „Der Moloch Kapitalismus umspannt heute mit gierigen, gigantischen Klauen den Erdball und nähert und mäht sich vom Schweiß und Blute der Ausgebeuteten.“ Daraus macht der Flugblattschreiber folgendes: „Also die Kirche

„Macht und Missetat vom Schwelge und Blute der Ausgebeuteten.“ „Daß die Nase ins Gesicht behält“, würde Onkel Bräsig angesichts einer solchen Fingerfertigkeit sagen.“ Nun das Unglaubliche. Der letzte Satz lautet: und ihm zur Seite stehen in treuer Bund und brüderlicher Staat, **Bureaucratie und Kirche.**

Dieser Satz, der die Kirche als treue Bundesgenossin des Kapitalismus bezeichnet, der sich vom Schwelge und Blute der Ausgebeuteten mäste und der uns allein veranlassen konnte, gegen diese ungeheuerliche Beschuldigung zu protestieren, wird einfach von Gröndhoff weggelassen!!

Der gleiche Herr, der in solcher Weise gegen uns ankämpft, will uns sagen, daß wir das christliche Gebot: „Du sollst nicht lügen“ nicht beachten!!

Alle die Vorwürfe wegen unserer Mitgliederzahl, unserer Unterstellungen, unserer Entwicklung und dergl. sind wiederholt in ihrer ganzen Lächerlichkeit gekennzeichnet worden und berühren uns nicht. (Der Redner weist die verschiedenen diesbezüglichen Unterstellungen und Verdrehungen nochmal im Detail zurück.) Die Kölner Kollegen mögen sich gesagt sein lassen (und die eben Flugblattschreiber *rotor* Colorur nicht weniger!), daß wir zwar jederzeit bereit sind, bei Kämpfen um die wirtschaftliche Verbesserung der Gesamtkollegenchaft gemeinsam mit den sozialdemokratischen Verbändlern zu arbeiten, daß wir es uns aber verbitten, das ganze Jahr über in so erbärmlicher und verlogener Weise angefeindet zu werden. Unsere Kölner Kollegen aber wollen Sorge tragen, daß unsere Zahlstelle bei der nächstjährigen Tarifbewegung groß und stark dasteht. (Vebhaffer Weisfall.)

In der Diskussion sprach zuerst Kollege Knollmann, der nochmals die politische Neutralität der „freien“ Verbände, den Bergarbeiterstreik und die Disziplin im roten Lager beleuchtete, besonders aber den immer wiederkehrenden Vorwurf, wie seien Zentrumsgewerkschaften, mit Bestimmtheit zurückwies. Mitglieder der christlichen Gewerkschaften seien in allen bürgerlichen Parteien zu finden, wie ja auch führende Kollegen derselben in verschiedenen Fraktionen der Parlamente sitzen. Wo ist ein Führer der „freien“ Gewerkschaften, der sich politisch gegen die Sozialdemokratie wendet? Niemand! Rote Partei, „freie“ Gewerkschaften — ein Herz und eine Seele.

Hierauf meldete sich der Vorsitzende der hiesigen Zahlstelle des „freien“ Buchbinderverbandes zum Wort. Wer aber geglaubt hatte, er werde an Hand der vielen Notizen, die er sich gemacht hatte, gegen den Referenten oder gegen den ersten Diskussionsredner in die Schranken treten, der hatte sich gründlich getäuscht. Er sagte, es wäre ihm zwar möglich, gegen die Ausführungen der Vorredner Einwände zu machen, aber das hätte ja doch keinen Zweck, weil ja die große Mehrheit der Anwesenden Mitglieder des christlichen Verbandes seien, die ihm doch nicht glauben würden. Der Referent hätte nicht lokale Dinge behandelt, wie er erwartet hatte.

Dieses sprach er höflich und bieder — Und dann setzte er sich wieder.

Als ihm dann durch den nachfolgenden Diskussionsredner vorgehalten wurde, (Kollege Viehl) daß er während des Referates geäußert habe, der Referent verstehe selbst nicht, was er sage, daß dieser großspurige Herr aber nicht den Mut hat, nur einen Versuch zu machen, die Ausführungen des Referenten zu entkräften oder zu widerlegen, blieb der Säufling der hiesigen Buchbinder-genossen stumm wie ein Fisch. Das war auch das Beste, was er tun konnte. Zentralvorsitzender Hornbach stellte denn auch fest, daß der Referent die Bekanntheitsfragen, die uns von den Genossen trennen, behandelt habe, wovüber sich — wie Figura zeigt — nicht einmal ein Zahlstellenwortstand in eine Diskussion einlassen kann, geschweige denn die vielen Nachläufer im roten Lager. Auch die übrigen Feststellungen des Referenten seien so unanfechtbar, daß der Vertreter der Gegenseite nicht versuchen wollte, daran zu rütteln. Den Streikbruch der Genossen in M. Gladbach, den angeblichen Sabotageakt eines unserer dortigen Kollegen, und die Vorgänge in Regensburg würdigte Hornbach noch einmal in treffender Weise, ebenso die Monopolbestrebungen bestimmter sozialdemokratischer Verbände. Der Kollege Eich brachte dem Herrn Vorsitzenden des roten Verbandes einige unangenehme Tatsachen in die Erinnerung. Dieser hatte nämlich auch bemängelt, daß der Referent, der erst kurze Zeit in Köln sei, hier mitreden wolle, und über Dinge gesprochen hätte, die dem angekündigten Thema nicht entsprochen hätten. Demgegenüber betonte Kollege Viehl, daß der Referent sehr gründlich über die gewerkschaftlichen Organisationen des Kölner Buchbinderpersonalis nachgedacht habe, daß aber in einer Versammlung des roten Verbandes, wo über ein rein gewerkschaftliches Thema referiert werden sollte, nur über Zentrum, Pfaffen und dergl. geschimpft wurde.

Im Schlußwort konnte der Referent unter Weisfall feststellen, daß die Leute, die uns sonst so großsprecherisch gegenübertraten, in Zahlenbeziehungen an die Buchbinderzeitung von den „lieben Christenbrüdern“, „Arbeiterzerpflitterern“ und dergl. reden, nicht fähig seien, in einer Aussprache vor dem Gegner ihre Sache zu vertreten. Das sei kläglich und erbärmlich zugleich. Auch die geheimnisvolle Karte aus Bremen, die in dem Flugblatt des Herrn Gröndhoff eine Rolle spielt, die, wie der Referent erklärte, bestimmt von keinem Funktionär oder Mitglied unseres Verbandes, sehr wahrscheinlich aber von einem solchen Bremer Kollegen an die Firma Riffarth in M. Gladbach eingesandt wurde, der ein besonderes Interesse daran hat, mit solchen Mittelchen gegen uns anzukämpfen, wurde noch durch den Referenten ins rechte Licht gerückt.

Dem Vorsitzenden des „freien“ Verbandes machte der Referent schließlich noch den Vorschlag, er möge ihm Gelegenheit geben, in einer Versammlung seines Verbandes in Köln zu sprechen. Es müßte doch eine Kleinigkeit für die Genossen sein, ihn dort zu widerlegen, wenn sie es in der christlichen Versammlung nicht wollen oder können.

Herr Dechant aber meinte: „Das könnte Ihnen so passen!“ — (Die Ausführungen eines christlichen Kollegen könnten vielleicht gar einen weniger stramm dressierten Genossen manken machen. Oder warum sonst die linische Angst?)

Der Vorsitzende, Kollege Stratmann, verlas hierauf folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde. (Die Mitglieder des „freien“ Verbandes hatten sich entfernt.)

Resolution.

„Die im „Goldenen Löwen“ tagende öffentliche Versammlung des Graphischen Zentralverbandes verurteilt die Kleinliche und verlogene Kampfmethode, die der sozialdemokratische Buchbinderverband in der Buchbinderzeitung und in Flugblättern anwendet. Sie betont mit Nachdruck, daß die christlich-geformten Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen aus innerer Ueberzeugung — gegen den sozialdemokratischen Charakter des sogenannten „freien“ Buchbinderverbandes protestierend — dem Graphischen Zentralverband angehören. Die Versammlungen versprechen, mit aller Energie für denselben zu werden.“

Mit einem freudig ausgenommenen dreifachen Hoch auf den Graphischen Zentralverband und die gesamte christliche Gewerkschaftsbewegung wurde die ziemlich gut besuchte Versammlung geschlossen.

Die „freien“ Verbändler verteilten zu ihrer und zu unserer Belustigung vor dem Eingange das „Luglat“ — Schmarz-Gelb — das in der Versammlung so eifrig unter die Räder gekommen war. Kommentar überflüssig.

Die Abrechnung, die wir mit den Genossen hatten mußten, wird hoffentlich von allen Mitgliedern dann nachgemacht werden, wenn die gleiche Begründung hierzu vorliegt, wie sie für die Kollegen am Sitz der Zentrale ausschlaggebend sein mußte:

Dem sozialdemokratischen Buchbinderverband muß allerorts die Neutralitätsmaske abgerissen werden.

Das ist unsere Pflicht im Interesse der Wahrheit.

Hundschau.

Sozialdemokratische Mißhandlung der Wissenschaft.

Mit dem Ausbruch des „Genossen“ Hilbrand aus der sozialdemokratischen Partei durch die Solinger Genossen blies demgegen, weil er eigene Ansichten über Nationalpolitik, Weltverkehr und Abrüstung zu haben sich erlaubt hatte, scheinen diese der Partei einen unangenehmen Streich gespielt zu haben. In revisionistischen Kreisen empfindet man den Urteilspruch als einen Schlag wider die Prinzipien der Partei, der lebhaft an das der Welt durch den Hinauswurf der „elben Sech“ aus der Vormärzredaktion sowie die Verlegung dieser durch sozialdemokratische Streikbrecher gebotenen Spektakelstück erinnert. In der neuesten Nummer (9) der „Sozialistischen Monatshefte“ erhebt sich als Verteidiger des „Genossen“ Hilbrand der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine. Er erinnert daran, wie sehr man in der Partei die „Wissenschaft als Basis unserer politischen Arbeit“ anzusehen gewohnt sei und fragt dann angesichts des Urteils der Solinger Parteirichter:

Sichert sie uns wirklich noch dies köstliche Gut, das zu suchen wir vor dreißig Jahren den Tempel betreten, über dessen Pforte stand „Von der Utopie zur Wissenschaft“? Wenn man das Urteil gegen Hilbrand liest, sollte man es nicht denken. Denn dort ist klipp und klar gesagt, daß die Freiheit wissenschaftlicher Forschung dem Parteiprogramm gegenüber nicht bestünde, daß Hilbrand programmwidriges Vorgehen wegen ausgeschlossen werden „mußte“. O, dieses mußte! Ich habe es gepostet drucken lassen, damit es den Genossen in die Ohren schalle! Wie unglücklich habe ich dies Wort in anderen Prozessen gegen Genossen gehört, aber aus

dem Munde derer, die mir gewöhnlich die Träger der „Massenjustiz“ nennen. Und immer hat es mich bis ins Innerste empört. Nein, und dreimal nein: Niemand muß ehrliebe Ueberzeugung mißhandeln. Dies Wort ist nichts als das Handbeden, worin Pontius Pilatus sich weiß zu waschen sucht, ein Mittel, sich vor sich selber zu entschuldigen. Wenn unsere Gesetze wirklich so wären, daß man nach ihnen solches Unrecht tun, den Grundgedanken der Freiheit verlegen müßte, dann zum Teufel mit ihnen! Dann, ihr Schiedsrichter, wäre es eure Pflicht, solche Gesetze zu brechen!

Diese wahrhafte Mißhandlung der Wissenschaft durch sozialdemokratische Parteifunktionäre — und zwar in zwei Instanzen, veranlaßt keine, folgende weitere Frage zu stellen:

Wie denkt man sich danach eigentlich die Fortentwicklung der Partei und ihres Programms? Bekanntlich ist sowohl von der sogenannten radikalen wie von der sogenannten revisionistischen Seite schon mehrfach die Notwendigkeit einer Uenderung des Programms betont worden. Die das tun, scheinen also doch wohl etliche Grundzüge des Programms nicht mehr voll anerkennen, es muß also auf ihren Ausschluß erkannt werden. Fatale Sache: Da würde das Programm wohl bleiben müssen wie es ist, bis in alle Ewigkeit, oder bis die Sozialdemokratie, die sich solche Prinzipien zu eigen machte, aufhörte zu existieren (was dann freilich nicht so fernliegen würde).

Hilbrand ist, wie gesagt, in zwei Instanzen verurteilt worden, und als letzte wird im Herbst der Parteitag zu Chemnitz sprechen. Wird er unter das Urteil der sozialdemokratischen Richter das Parteistegeln sehen? Das wird man abwarten müssen, und dann wird man sich über das Thema: Sozialdemokratie und Wissenschaft weiter unterhalten dürfen.

Parität in der

Buchdrucker-Tarifgemeinschaft.

Der Kampf im Buchdruckergewerbe gegen die Alleinherrschaft des sozialdemokratischen Verbandes und für die Gleichberechtigung des Gutenbergbundes als Winderheitsorganisation in der Tarifgemeinschaft hat in letzter Zeit noch an Schärfe zugenommen. Die Gegner der von christlich-nationaler Seite geltend gemachten Forderungen versuchen es in der Öffentlichkeit zu darzustellen, als ob keine Organisation in der Tarifgemeinschaft bevorzugt, mithin vollständige Parität vorhanden sei. Der „Korrespondent“, das Organ des sozialdemokratischen Buchdruckerverbandes (Nr. 47, 1912), behauptet z. B. schlankeog:

„Der Verband ist ebensowenig in der Tarifgemeinschaft wie der Gutenbergbund. Wohl aber sind dessen Mitglieder, sofern sie in tariffreien Druckerien arbeiten, der Tarifgemeinschaft angehörig, wie die des Verbandes. Sie haben die gleichen Rechte aus ihr und die nämlichen Pflichten ihr gegenüber, wie die Verbandsmitglieder. Von einer Monopolstellung des Verbandes kann also gar keine Rede sein.“

Das Organ des Gutenbergbundes, der „Typograph“ (Nr. 18, 1912), stellt dieser dreifachen Entstellung der Wahrheit folgende nackten Tatsachen gegenüber:

„Der sozialdemokratische Verband hat das Recht, neben dem Prinzipalverein offizielle Vertreter mit beratender und beschließender Stimme in sämtliche tarifliche Institutionen zu entsenden und zwar: drei Mitglieder mit beratender und beschließender Stimme in den Tarifausschuß (§ 83), zwei Mitglieder mit beratender und beschließender Stimme in das Tarifamt (§ 84), in jedes Kreisamt ein Mitglied mit beratender und beschließender Stimme (§ 85), in jedes Schiedsgericht ein Mitglied mit beratender und beschließender Stimme (§ 91). Außerdem ist der Redakteur des Verbandsorgans (Korrespondent) berechtigt, an den Beratungen des Tarifausschusses teilzunehmen.“

Dasselbe Recht steht dem Gutenbergbund nicht zu. Nicht in einer einzigen Instanz hat er beschließende Stimme und nur im Tarifausschuß hat ein Vertreter beratende Stimme. In allen übrigen Instanzen ist der Gutenbergbund vollständig ausgeschlossen. Besonderen des Gutenbergbundes werden von den Angeklagten somit selbst erledigt. Klagt der Verband, dann ist er Kläger und Richter in gleicher Person. Sind Verbandsmitglieder angeklagt, dann haben sie in den offiziellen Verbandsvertretungen ihre Verteidiger, über Gutenbergbündler wird geurteilt, ohne Verteidiger derselben zu hören. Außerdem sind die Verwalter der paritätischen Arbeitsnachweise zum größten Teil Verbandsmitglieder und die Arbeitsnachweise selbst in sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Volkshäusern oder gar Verbandsbureaus untergebracht. Nicht bei einem einzigen Arbeitsnachweise haben Gutenbergbündler einen Posten. Man ist jetzt schon so weit, daß die „paritätischen“ Arbeitsnachweiseverwalter in Generalversammlungen des sozialdemokratischen Verbandes gewählt werden.

Dazu kommt, daß sämtliche Bekanntmachungen der Tarifinstanzen dem offiziellen Organ des Verbandes zugestellt werden, dem Organ des Gutenbergbundes dagegen nicht. Wollen Mitglieder des Gutenbergbundes ihre Pflichten gegen die Tarifgemeinschaft erfüllen und sich mit den Vorgängen vertraut machen, dann sind sie gezwungen, das Organ des sozialdemokratischen Verbandes zu abonnieren.“

Der Gutenbergbund hat in der Tarifgemeinschaft die gleichen Pflichten wie der sozialdemokratische Verband zu erfüllen, aber Rechte hat er keine. Darin liegt ein schreiendes Unrecht, dessen Beseitigung sich kein sozial Gerechtdenkender widerlegen kann.

Sozialdemokratische Ausschreitungen beim Züricher Arbeiterfest und ihre Folgen.

Unter dem sensationellen Titel: „Revolverchristen“, „Mordbrüder“, oder: „Christliche Streikbrecher als Arbeitermörder“ lief kürzlich eine Notiz durch die sozialdemokratische Presse, worin erzählt wird, beim Arbeiterfest in Zürich habe ein „christlicher Streikbrecher“ einen freilebenden Sozialdemokraten ohne jeden Grund meuchlings über den Haufen geschossen. Hier der wahre

Sachverhalt: An dem erwähnten, von sozialdemokratischer Seite einseitig inszenierten Streik im Jülicher Walergewerbe konnten sich die christlich-organisierten Gehilfen nicht beteiligen, weil die Sozialdemokraten Forderungen aufgestellt hatten -- so erstrebten sie z. B. ein sozialdemokratisches Monopol im Arbeitsnachweis --, die auf eine Unterdrückung der christlichen Organisation hinausliefen. Die streikenden Genossen organisierten dann regelrecht Terrorismuskolonnen, die die weiterarbeitenden christlichen Gehilfen maltätterlich überfielen und in mehr wie 40 Fällen in roher Weise täglich mißhandelten.

Am 15. April drangen drei Streikende unter Anführung eines Genossen Wybler, eines noch jungen, aber schon mehrfach vorbestraften Menschen, in eine abgeschlossene Wohnung auf dem ersten Stock eines Hauses ein, wo die christlichen Gehilfen Dillmann und Kaiser am Arbeiten waren. (Letzterer war vor einigen Tagen auf dem Wege zur Arbeit schon überfallen und schwer mißhandelt worden, weshalb er sich zur persönlichen Sicherheit mit einem Revolver bewaffnet hatte.) Als Dillmann die Aufforderung Wyblers, die Arbeit niederzulegen, ablehnte, wurde er, wie der „Gewerkschafter“, das Organ der christlichen Gewerkschaften der Schweiz (Nr. 10, 1912) berichtet, „von Wybler tödlich angegriffen und brutal durchgeprügelt“.

„Auf den Lärm kam Kaiser herbei, der im Korridor gearbeitet hatte. Sofort fügte sich Wybler auf Kaiser los, der ihn nach einigen Mißhandlungen wegstoßen konnte. Nun drohte Kaiser mit dem Revolver, falls Wybler sich nicht entferne. Wybler ging neuerdings auf Kaiser los, der ihm den Revolver entgegenhielt. Wybler erfaßte die Hand Kaisers mit dem Revolver und drückte sie hinunter, wobei der Schuß unbeabsichtigt losging, der leider Wybler traf und nach einigen Tagen den Tod desselben zur Folge hatte. Dies die Darstellung von Wybler selber im amtlichen Verhör.“

Der im höchsten Grade bedauerliche Vorgang fällt mithin allein den sozialdemokratischen Terroristen zur Last. Die sozialdemokratische Presse übt, wenn sie behauptet, Kaiser habe meuchlings aus dem Hinterhalt, „perfekt hinter der Lüge des Nebenmanns“ (Sozialdemokratische „Gewerkschaftliche Rundschau“ der Schweiz, Nr. 4, 1912), den Schuß auf Wybler abgegeben. Zuerst verübten die Anhänger der Sozialdemokratie den brutalsten Terrorismus und dann tun sie auch noch der Wahrheit Gewalt an, um sich von den begangenen Verbrechen reinzuwaschen.

Aus der Konsumvereins-Bewegung.

Am Sonntag, den 5. Mai cr. wurde seitens des Verbandes westdeutscher Konsumvereine Wülheim Rhein, in dem die neutralen Konsumgenossenschaften organisiert sind, in Köln die formelle Gründung der Groß-Einkaufs-Zentrale westdeutscher Konsumvereine G. m. b. H. vollzogen. Das Stammkapital beträgt M. 120.000.--, das von 75 Konsumvereinen, der Genossenschaftsbank in Bonn und dem Verband westdeutscher Konsumvereine gespendet wurde. Der Sitz der Zentrale ist Köln, doch wird dieselbe vorläufig in Wülheim (Rhein) domicilieren. Die Zentrale übernimmt mit dem 1. Juli die bisherige Kolonialwaren-Abteilung der Bezugskommission in Bonn mit sämtlichen Aktiven und Passiven. Als Vizepräsident für die Groß-Einkaufszentrale wurde die Genossenschaftsbank in Bonn vertragsmäßig festgelegt. Zum Geschäftsführer wurde Herr Verbandsdirektor Peter Schlad, zu Prokuristen die Herren Verbandssekretär Braun und Herr Süß bestellt. Bei Bestellung des Aufsichtsrates wurde auf die einzelnen Bezirke Rücksicht genommen, über die der Verband westdeutscher Konsumvereine sich erstreckt.

Die Vereine des genannten Verbandes setzten im vergangenen Jahre bereits annähernd 8 Millionen Mark bei der Bezugskommission in Bonn an und ist mit der Neugründung zweifellos eine bedeutende Erhöhung des gemeinsamen Warenbezugs verbunden. Der Gesamtumsatz von 90 Vereinen, die diesem Verband angegeschlossen sind, belief sich im Jahre 1911 auf mehr als 20 Millionen Mark. Heute gehören dem Verband westdeutscher Konsumvereine 117 Genossenschaften Westdeutschlands an.

Aus den Zahlstellen.

M. Gladbach. Am 12. Mai besichtigte die hiesige Ortsgruppe die Fürsorge-Erziehungs-Anstalt zu Rheingahlen. Die Kollegen nebst ihren Angehörigen hatten sich zahlreich beteiligt. Bei der Ankunft wurden wir vonseiten der Direktion herzlich empfangen, und es wurden uns zunächst die einzelnen Gebäude erklärt. Hieraus fand die Besichtigung statt. Hieraus wurden wir zum Festsaal und zur Küche geleitet. Es folgte hierauf die Badeanstalt, die Maschinenhalle und Elektrische Zentrale, sodann der Viehbestand, die Küche, der Waschkraum, Wässaal, die Bäckerei, die Schlosserei und Schreiner. Hieraus wurden wir zum Schlaf- und Wohnsaal der Böglinge geführt, wo wir von der Musikkapelle der Anstalt empfangen wurden. Damit war die Besichtigung zu Ende, und nachdem wir uns herzlich bedankt, gingen wir gemeinschaftlich zu einem in der Nähe gelegenen Saale, um noch 1 Stunden gemächlich zusammen zu sein. Bei dieser Gelegenheit hat der Vorsitzende die Kollegen, thätig und eifrig zum Wohle der ganzen Kollegenchaft im Verbands tätig zu sein, ihm möglichst viele fernstehende Kollegen zuzuführen. Gleichzeitig machte der Vorsitzende bekannt, daß im Laufe des Sommers noch weitere Besichtigungen bevorstünden, und bittet die Kollegen, sich auch an diesen zahlreich zu beteiligen. Hieraus folgten einige musikalische und humoristische Vorträge von verschiedenen Kollegen, welche zur allgemeinen Erheiterung beizutragen. Somit hatte die sehr interessante Besichtigung ihren Abschluß gefunden.

Sobow. Am Sonntag, den 19. Mai, nachm. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fand für die neugewonnenen Kollegen hier eine Ver-

sammlung statt, die sehr gut besucht war. Da sich auch eine größere Zahl Kollegen eingefunden hatten, die noch nicht dem Verbands angehörten, hielt Kollege Hornbach einen Vortrag über die Notwendigkeit und Bedeutung der Organisation für die Papierarbeiterschaft und im besonderen für die Arbeiterinnen. Die Kolleginnen schlossen sich größtenteils sofort dem Verbands an und alle übrigen versprochen, in Gemeinschaft mit den heute nichtanwesenden Arbeiterinnen in den ersten Tagen ihren Beitritt zu tätigen.

Bezirksleiter Kollege Weisenberg referierte über die Pflichten der Mitglieder gegenüber dem Verband. Die nachfolgende Auswahl der Vertrauensleute ging glatt konstatieren und allseits kam die freundliche Stimmung zum Ausdruck, daß die hiesige Papierarbeiterschaft nunmehr so einmütig den Weg zur Organisation fand.

Mit dem allseitig festem Versprechen treu zusammenzustehen, wurde die wiederum für den Verband erfolgreiche Veranlagung geschlossen.

Jülich. Am Sonntag, den 12. Mai hielt unsere neugegründete Zahlstelle ihre erste Generaterversammlung ab, wozu die Kollegen alle eingeladen wurden, da der Vorstand gewählt werden sollte. Der Kollege Weisenberg hatten sich zu der Versammlung eingefunden. Der Letztere gab, ehe er die Wahl der einzelnen Vorstandsmitglieder vornehmlich ließ, seiner Freude Ausdruck, daß einzelne Kollegen, besonders der Kollege Wiederath, so eifrig für den Verband tätig seien und bedauerte zugleich, daß ein großer Teil unserer Verbandskollegen nicht zur Versammlung gekommen waren. Es scheint, als ob ein Teil derselben noch immer eine gewisse Furcht vor der eigenen Courage hätte, die gänzlich abgeworfen werden müsse.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde gewählt als 1. Vorsitzender Gottfried Wiederath, als 2. Vorsitzender Peter Beder, als Kassierer Johann Schiffer, als Schriftführer Johann Dürbaum, als Beisitzer die Kollegen Heinrich Schlesinger, Wilh. Wettenfeld und Josef Krieger, als Kassenrevisoren die Kollegen Michael Hirt und Thomas Braun.

Der Kollege Sedlmayr dankte den einzelnen Kollegen, daß sie sich zur Annahme eines Amtes bereit erklärt hatten und legte die Funktionen der einzelnen Vorstandsmitglieder näher auseinander. Schließlich sprach er allen Neugewählten den herzlichsten Dank aus für das Interesse, das sie dadurch für den Verband gezeigt hätten und forderte die anwesenden Kollegen auf, recht fleißig und unerschrocken für unsere gerechte Sache zu arbeiten. Hierauf übernahm der neue Vorsitzende sein Amt und feuerte seinerseits die Kollegen zu fleißiger Mitarbeit an. Unser Bezirksleiter, Kollege Weisenberg, besprach hierauf verschiedene lokale Verhältnisse und ersuchte schließlich den neuen Vorstand, dahin zu wirken, daß die Ortsgruppe Jülich sich am 1. Juli dem Bezirksrat in Düren anschließen möge. Die Versammlung war damit einverstanden. Weiter gab er bekannt, daß am Christi-Himmelfahrtstag in Werken das 6. Stiftungsfest gefeiert werde, wozu auch die Jülicher Kollegen erscheinen möchten. Nachdem noch verschiedene besondere Angelegenheiten erledigt waren und der Vorsitzende nochmal zu unerschrockener Weiterarbeit aufgefordert hatte, schloß er die Versammlung mit dem Wunsch, daß sich in den kommenden Wochen noch recht viele Arbeitskollegen und auch Kolleginnen dem Verbands anschließen möchten, denn nur so könnten sie als Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Standespflichten ganz erfüllen und ihre Arbeiterrechte wirksam verteidigen.

NB. Die nächste Mitgliederversammlung unserer Zahlstelle findet am Sonntag nach Pfingsten in Welsdorf statt. Kollegen, sorgt dafür, daß diese Versammlung einen Massenbesuch aufzuweisen hat.

Werkeln. Wenn es noch außen hin den Anschein hatte, als ob hier in den letzten Monaten in Bezug auf die Agitation nichts mehr gesehen sei, so können wir heute wieder über merkliche Erfolge berichten, wenn auch nicht zur Freude derer, die uns Papierarbeiter dem roten Fabrikarbeiterverband zuzählen möchten.

Am Christi-Himmelfahrtstage konnte die Zahlstelle endlich ein kleines Jubiläum feiern, waren es doch gerade fünf Jahre, seit hier am Orte am gleichen Tage der Grundstein für unsere Zahlstelle gelegt wurde. Wie alljährlich, so feierten auch diesmal die Mitglieder diesen Tag durch eine Versammlung, diesmal in Werken, wo gerade für unsere Sache ein günstiger Moment eingetreten war. Seit dem letzten Jahre ist zumal in hiesiger Gegend der Organisationsgebanke äußerst lebendig, was sich auch darin zeigt, daß allein im Monat Mai in aller Stille ca. 60 neue Kollegen für uns gewonnen wurden. Der Christi-Himmelfahrtstag sollte die Agitation in die Öffentlichkeit tragen und ihr neue Nahrung geben. Zu unserer Genugtuung können wir feststellen, daß die Veranlagung unserer Hoffnungen nicht getäuscht hat, — ein volles Haus und 30 Neuaufnahmen, zumeist Kolleginnen einer hiesigen Couvertfabrik — waren zu verzeichnen. Unser überaus thätiger Zahlstellenvorstand, Kollege Josef Weisenberg, war, ehe er dem Referenten Kollegen Sedlmayr das Wort erteilte, einen kurzen Rückblick auf die letzten fünf Jahre und würdigte die Bedeutung des Tages. Hierzu veranschaulicht habe sich mittlerweile die Schar, die damals die Initiative ergab. (Dah dies zum großen Teil das Verdienst seiner eigenen Person und das eines Bruders Peter Weisenberg ist, verweigert er aber in seiner Bescheidenheit, darum wollen wir es hinzufügen, um die Wahrheit nicht zu kurz kommen zu lassen. Die Redaktion.)

Die Kollegen Sedlmayr, Hornbach, Franken, sowie der mit mehreren Kollegen von Jülich herübergekommene Kollege Wiederath dankten, — ersterer als Referent — reichlich Beifall.

Da von den Neuzugetretenen etwa 70 auf einen Betrieb kommen, beschließt man, nächsten Sonntag in Hoven eine weitere Versammlung abzuhalten, um dort der Bewegung einen gesunden Untergrund zu geben.

Wünschen alle unsere Mitglieder danach zu sein, den Organisationsgebanke immer tiefer zu schaffen und weiter zu verbreiten, damit die Zeit nicht allzu fern ist,

wo die gesamte Papierarbeiterschaft des Kreises Düren wie ein Mann besteht, vereint im Christlichen Zentralverband.

Literarisches.

Die sozialistische Jugendbewegung in Deutschland. Von Joseph Rippert. (Soziale Tagesfragen Bd. 30.) gr. 8° (38) M. Gladbach 1912. Volkvereins-Verlag G. m. b. H. 60 Pfg. Inhalt: I. Der Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. II. Die Vereinigung der freien Jugendorganisationen Deutschlands. III. Neuorganisation der sozialistischen Jugendbewegung. IV. Tätigkeit und Ziele der sozialistischen Jugendbewegung, beurteilt aus ihren Verbandsorganen. Mit diesem Eifer bemüht sich die Sozialdemokratie bereits seit Jahren, die heranwachsende Jugend in das sozialistische Jahresschiff hineinzuleiten. Sie hat keine Schwierigkeiten gefunden, um ihrem Ziele, sei es auch auf den gerundendsten Umwegen, näher zu kommen. Das Ziel schien ihr des Schwebes wert, denn mit Recht sagte sie sich: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! Zukunftsmotiv unserer Jugend hat man den großen drohung erkannt. Liberaler bemüht man sich zurzeit um die Jugend, allenthalben werden Winkte erteilt und Wege gewiesen. Bei dieser Arbeit um die Jugend ist es aber unbedingt vonnöten, vorher über den Zweck und die Entwicklungsmöglichkeiten der sozialistischen Jugendbewegung unterrichtet zu sein. Die Möglichkeit, sich hierüber kurz und treffend zu orientieren, bietet die vorliegende Schrift, welche eine bisher sehr vermischte zusammenfassende Liebersicht über die geschichtliche Entwicklung der sozialistischen Jugendbewegung darstellt. Jeder Jugendfreund muß das Büchlein zu seinen Schriften zählen.

Das Budgetrecht des Deutschen Reichstags und der Reichshaushaltsrat. Zweite Auflage. 8° (66) M. Gladbach 1912. Volkvereins-Verlag G. m. b. H. 40 Pfg., postfrei 45 Pfg.

Die Kenntnis des Budgetrechts, der Hauswirtschaftsordnung, nach der das Reich sein Geld und haben zu regeln hat, findet sich trotz der großen Wichtigkeit des Stoffes verhältnismäßig selten im Wissen des Laien. Socherfreudlich ist es daher, daß die hiesige „Staatsbürger-Bibliothek“ auch einmal dieses Thema zur Abhandlung bringt. Besonders wertvoll wird die Arbeit dadurch, daß der Verfasser neben Festlegung des Begrifflichen, neben der Art des Geschäftsganges in der „Reichsbuchhaltung“, in Form von Anlagen auch an Beispielen, die der Wirklichkeit entlehnt sind, darlegt, wie die Maschinen in der Praxis arbeiten.

Gute Disposition und Durchsicht macht die nicht immer ganz einfache und teilweise etwas trodene Materie auch den minder Geschulten mundgerecht.

Versammlungs-Kalender.

Versammlungen finden statt:

- Angsburg.** Jeden 2. Sonntag im Monat vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftslokal „Schühnenhale“ Wintergasse 12.
- Barmen.** Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd im Restaurant Vogel, Rößigerstr. 16 in Barmen und Rest. Wilms, Sudowigstr. 31 in Elberfeld.
- Berlin.** Jeden 1. Donnerstag im Monat bei Reuter, Köpenickerstr. 62.
- Bielefeld.** Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im Christl. Gew.-Haus bei Debour, Herforderstr. 84. Anfang 8 Uhr.
- Bonn.** Jeden letzten Montag im Monat, abends 7 Uhr, im Lokale Bamber, Clemens Auguststr.
- Düren.** Jeden 2. Sonntag im Monat vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung bei L. Klintenberg.
- Düsseldorf.** Nächste Versammlung 1. Juni. Erscheinen ist Ehrenpflicht.
- Essen.** Dienstag, den 4. Juni, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Altes-Bauhause.
- Freiburg.** Samstag, den 1. Juni im Christl. Lokale Brauerei Ganter, Schiffler.
- Freising.** Am Samstag, den 25. Mai um 8 Uhr Versammlung im Christl. Gewerkschaftshaus zum Jägerwirt.
- Jülich.** Am Sonntag, den 2. Juni in Welsdorf.
- Kempten.** Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
- Köln.** Samstag, den 25. Mai. Vollzähliger Besuch wird erwartet.
- Münster.** Samstag, den 25. Mai bei Stegmann, Clemensstr. Vollzähliges Erscheinen Ehrenpflicht.
- München.** Samstag, den 1. Juni im Wiesmayergarten, Schillerstr. 10.
- M. Gladbach.** Jeden ersten Samstag im Monat bei Paul Lambert (früher Wilbede) Steppesstraße, Ede Wilhelmstr.
- Fahersborn.** Jeden 2. Montag im Monat im Pflanzhaus.
- Negersburg.** Jeden 2. Samstag im Monat in der Jalousienstraße.
- Stuttgart.** Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Café zum Herzog Christ 10 p. Christl. 11 p.
- Würzburg.** Am Mittwoch, den 29. Mai, bei Gumbold Sandgasse.

Verantwortlich: H. Hornbach-Köln, Palmstraße 14. Köln-Ehrenfelder Handelsdruckerei, Alarstr. 9.